

Auf den ersten Blick

Über einen romantischen Moment des Verstehens

Auf den „ersten Blick“, im allerersten Moment einer Begegnung, befinden Menschen über Sympathie und sogar über Liebe – das wurde neulich im Privatfernsehen berichtet, in der Sendung „Wa(h)re Liebe“ mit Lilo Wanders. Ich habe daraufhin sogleich an Frau Wanders gemailt (lilo@wahreliebe.de), aber sie wußte nicht, woher sie das weiß.¹ – In solch ungewußter Weise ist das Phänomen des ‘ersten Blicks’ in den Medien überaus präsent, und vor allem geht es um ‘Liebe auf den ersten Blick’. Bei Mick Jagger und Jerry Hall war es ‘Liebe auf den ersten Blick’, bei Prinz Charles und Camilla Parker Bowles nicht minder. Für die ‘gelbe’ Prominenz bilden dergleichen Blicke gewissermaßen einen Ehenbahnungsmoment.

Der ‘erste Blick’ bahnt nun allerdings nicht nur Liebe und Ehe an, sondern auch andere Verhältnisse zwischen Menschen sowie zwischen Menschen und Dingen: Gegenstände, Situationen, Zusammenhänge, Atmosphären ... – was ließe sich nicht ‘auf den ersten Blick’ erkennen oder ‘mit einem Blick’ erfassen? Der ‘erste Blick’ repräsentiert einen geradezu sprichwörtlichen Moment der Alltagserfahrung und der Lebensklugheit.² Die populäre Vorstellung erweitert den ‘ersten Blick’ sogar zu einem gewissermaßen ganzleiblichen Urerlebnis, zum ‘ersten Eindruck’, dessen Prägungen nicht zu revidieren seien. So war in der plattdeutschen Beilage der Kieler Nachrichten zu lesen: „Für den eersten Indruck giffit dat keen tweete Schangs, meent Heike Fedderke.“³

Beim ‘ersten Blick’ handelt es sich allerdings nicht nur um eine populäre Sensation, sondern auch um eine kulturwissenschaftlich beachtete Perspektive. Mit Martin Scharfe können wir den ‘ersten Blick’ als eine besondere Form des „Augen-Wissens“ begreifen, als eine Art und Weise des „Verstehens“, die „unmittelbar mit der Wahrnehmung der Kulturdinge einhergeht“.⁴ Dieser Gedanke verweist auf drei Lieblingsautoren Martin Scharfes, die zugleich bedeutende Fürsprecher des ‘ersten Blicks’ sind: Arthur Schopenhauer, Friedrich Nietzsche und Georg Christoph Lichtenberg.

Große Leidenschaften entstehen „in der Regel beim ersten Anblick“, schreibt Arthur Schopenhauer, aber auch Begriffe und Maximen werden „durch Vernunft auf einmal“ erkannt, auf einen Blick, wohingegen deren Pra-

xis erst „durch Übung allmählich gewonnen“ wird.⁵ Leidenschaft und Vernunft weisen demnach eine eigentümliche Gemeinsamkeit auf: beide erfassen ihre Objekte nicht selten auf ‘einen Blick’, und zwar auf den ‘ersten’. Friedrich Nietzsche erfaßt dann Schopenhauer auf den „ersten Blick“: „Ich gehöre zu den Lesern Schopenhauers, welche, nachdem sie die erste Seite von ihm gelesen haben, mit Bestimmtheit wissen, daß sie alle Seiten lesen und auf jedes Wort hören werden, das er überhaupt gesagt hat.“⁶ Auf den ‘ersten Blick’ beziehungsweise auf der ersten Seite, gar mit der Lektüre des ersten Satzes ist das Verhältnis zu einem Text geklärt. Wer von uns hätte dergleichen Leseerfahrung noch nicht gemacht? – Ganz ähnlich hat Georg Christoph Lichtenberg über das schlagartige Verstehen eines kulturellen Musters berichtet: „So erzählen die Schmitte auf dem Boden eines zinnernen Tellers [mit einem Mal] die Geschichte aller Mahlzeiten, denen er beigewohnt hat“.⁷ Auf einen Blick ist uns die ganze Geschichte des Tellers und seiner Benutzung präsent; und erst anschließend beginnt das Kerbenzählen und das Analysieren der Schnittmuster. – Verständnis geht der Erkenntnis voraus, gibt die Metapher des ‘ersten Blicks’ zu verstehen.

Martin Scharfe hat solche Form des Verstehens erklärt als Ergebnis eines „so unauffälligen wie intensiven kulturellen Trainings“.⁸ Das heißt, um mit einem weiteren Lieblingsautor Martin Scharfes, um mit Karl Popper zu sprechen: „Es gibt kein Sinnesorgan, in das nicht antizipierende Theorien eingebaut wären. Selbst das Auge liefert keine Wahrnehmungsevidenzen, sondern reagiert typisierend und verallgemeinernd.“⁹ Der ‘erste Blick’ wäre demnach eine Wahrnehmungsweise, die zweifellos in der Geschichte aufgeht und der allerdings zu mißtrauen ist in ihrem Anspruch auf transhistorische Evidenz. So heißt es schon sprichwörtlich, und Lichtenberg hat diese Skepsis bekräftigt: Man soll dem ‘ersten Eindruck’ mißtrauen, sein Schein trägt, zumal wenn er sich auf Äußerlichkeiten bezieht, etwa auf die Physiognomie.¹⁰ – Dieses Mißtrauen spiegelt sich übrigens auch in den Massenmedien wider: So mag Jennifer Lopez, die Schauspielerin und Popsängerin, an ‘Liebe auf den ersten Blick’ nicht glauben. Bei ihr dauere das Verlieben immer „ziemlich lange“, verriet sie dem „Journal für die Frau“; und außerdem: „Es muß nicht immer in Sex ausarten“, zumal nicht bei der ersten Begegnung.¹¹ –

Trotz populärer und wissenschaftlicher Skepsis bleibt gleichwohl zu bedenken: Es gibt ein prominentes Vertrauen in den ‘ersten Blick’, und es gibt eine verbreitete Vorstellung, die besagt, daß bestimmte Erfahrungen und Erkenntnisse ihren jeweiligen Weltbezügen und Kontexten entzogen sind. Als tagtägliche Erfahrung vieler Menschen widerstrebt der ‘erste Blick’ seiner jeweiligen Umwelt. Er will gerade nicht alltägliche Erfahrungen vermitteln, kein Reprä-

sentant eines selbstverständlich geltenden Alltagswissens sein, kein Modus einer alltäglichen Konstruktion der Wirklichkeit. Wer den ‘ersten Blick’ für sich in Anspruch nimmt, der flieht das „historische Zeltdach“, von dem Nietzsche sprach, der reklamiert eine Perspektive außerhalb von Dach und Fach, einen „neuen Blick“ (Foucault), außerhalb des „festgelegten Blicks“.¹² Daß gewisse Sichtweisen in der Geschichte nicht aufgehen könnten, ist also keine abstrakte Idee bloßer kulturwissenschaftlicher Vernunft, sondern ein Gedanke, der sich in der Alltagskultur selbst wiederfindet. Er ist massenmedial und kommerziell verfügbar, ein Massenphänomen.

Diese Alltäglichkeit des Nicht-Alltäglichen beziehungsweise diese Nicht-Alltäglichkeit des Alltäglichen fordert nun allerdings unser kulturwissenschaftliches Interesse heraus. Ich möchte die mögliche Relevanz des ‘ersten Blicks’ in den Blick nehmen, und zwar vornehmlich am Beispiel der ‘Liebe auf den ersten Blick’. Das Phänomen der Antipathie und Idiosykrasie ‘auf den ersten Blick’, das ebenso prominent und verbreitet ist, klammere ich aus. Weil aber ‘Liebe auf den ersten Blick’ gemeinhin geradezu als ‘urromantisches’ Phänomen gilt, zögere ich nicht, diese Charakterisierung ernst zu nehmen und in der Romantik nach Aufklärung zu suchen. Ich konzentriere mich auf eine romantische Hermeneutik des ‘ersten Blicks’, wie sie zwei herausragende Romantiker entwickelt haben: Friedrich Schlegel und Novalis. – Zunächst werde ich darlegen, wie sich das Phänomen des ‘ersten Blicks’ aus romantischer Perspektive darstellt. Danach geht es um das Wie und dann um das Was des ‘ersten Blicks’, schließlich um Verständnis und Evidenz, am Ende um Sympathie und Liebe.

1. Der ‘erste Blick’ als romantisches Phänomen

Der ‘erste Blick’ bezeichnet einen sozusagen klassischen Liebesmoment. „Who ever lov’d, that lov’d not at first sight?“, fragt Shakespeare: „Wer liebte je, und nicht beim ersten Blick?“¹³ Goethe bekräftigt: „Einen Blick, geliebtes Leben, / Und ich bin belohnt genug.“¹⁴ Romantische Liebessemantik macht dann den weitestreichenden und intensivsten Gebrauch vom ‘ersten Blick’: sie konnotiert ihn mit Tiefsinn, Ursprünglichkeit und Evidenz. Der ‘erste Blick’ wird gefaßt als Wahrnehmungsmodus, Initiationsmoment, Sinnstiftungs- und Beglaubigungsinstanz ineins.

Was demnach in der Liebe nicht auf den ‘ersten Blick’ zustande kommt, kommt überhaupt nicht richtig zustande, blickt im Grunde gar nichts: „Wer liebte je, und nicht beim ersten Blick?“ Ohne diesen Blick ist alles nichts, zwi-

schen Frau und Mann wie zwischen Menschen überhaupt, nichts als Verhältnis, Ordnung, Norm. Der 'erste Blick' ist wie der Blitz, der einschlägt, Amors Treffer, ohne ihn keine Liebe, nicht einmal Sympathie; und wo er ausbleibt, wird er ersehnt und eingefordert: einen Blick, geliebtes Leben!

Jeder Augenblick wird zum ersten, der die Liebe initiiert. Als hätte er sie vorher noch gar nicht richtig wahrgenommen, erkennt Adam sein Weib mit einem Mal. Jeder Moment des Erwachens ist der erste, wenigstens in der Liebe, und er verheißt Erfüllung und Erleuchtung, Glück und Erkenntnis – alles auf einmal und von allem reichlich, genug für ein Leben: „Einen Blick [...] Und ich bin belohnt genug.“ Alles aber, was auf den 'ersten Blick' folgt, fällt ab, bleibt Abglanz, nachgeordnet, zweitrangig. Der 'erste Blick' allein schafft die Verbindung, die Vereinigung vor der Vereinigung: Adam erkannte sein Weib – alles weitere ist Mechanik und Einerlei.

Es hat den Anschein, wenigstens aus romantischer Perspektive, als seien Ehe, Familie, Alltag überhaupt nur sinnvoll und erträglich aufgrund des einen 'ersten Blicks'. Er stiftet den Urvertrag, das Einverständnis, das Vertrauen, legt den Grund für alles Folgende.¹⁵ Dem 'ersten Blick' leuchtet gleichsam die Idee ein, auf die alle Sehnsucht sich richtet und an der die Erinnerung hängt, wenn die Wirklichkeit nicht nachkommt – und wann täte sie das jemals.

Der 'erste Blick' vermittelt eine Art von Urerkenntnis; gewissermaßen platonisch wird ein Maximum offenbar, das allerdings nicht in der Geschichte oder im Alltag aufgeht, und zwar zweifach nicht: Einerseits übersteigt dieses Maximum die Grenze aller Erfahrung, es geht also nicht auf in der positiven Rechnung der Geschichte, als faktisches Haben; andererseits bleibt dieses Maximum progressiv unerreichbar, es geht nicht auf im Sinne eines historisch-dialektischen Aufhebens. Wenn es überhaupt aufgeht, dann geht dieses Maximum auf, wie ein Stern aufgeht am Horizont, wie ein Schweifstern: als flüchtiges „Urbild“, als vorbeifliehendes „höchstes Gut“, das Erinnerung und Sehnsucht ins Schwärmen bringt.¹⁶

Mit welchem Recht aber darf der 'erste Blick' das Ungewöhnliche, ja Höchste für sich in Anspruch nehmen? Womöglich hat er gar nur das Gewöhnliche, ja Niedrigste geschaut? Dann würde sich das humane Maximum sozusagen als animalisches Minimum herausstellen. Schopenhauer hat in dieser Weise argumentiert.¹⁷ Bleiben wir aber bei den Romantikern: Die Höhe des 'ersten Blicks' ist demnach garantiert durch das Wie, die Art und Weise des Blickens.

2. Das Wie des 'ersten Blicks'

Der romantische Liebesblick geht entschieden und geradewegs auf etwas aus, das in der Geschichte nicht aufgeht, das die Routinen des Alltags, die Ordnung der Dinge, den hermeneutischen *circulus vitiosus*, die fatale Immanenz unterbricht. Es handelt sich um ein kulturkritisches Programm, das nicht auf die Liebe zwischen Frau und Mann beschränkt ist, sondern die Grenzen des Verstehens und Erkennens im allgemeinen betrifft. Es geht darum, so Schlegel, sich „durch eine einzige kühne Kombination über alle Vorurteile der Kultur und der bürgerlichen Konvention“ hinwegzusetzen; denn in Konventionen ist alles Wissen „fixiert und beharrlich“ gemacht, „zum Ding“ erstarrt.¹⁸ Es geht darum, so Novalis, die Imperative des „par force dressierten Verstandes“ zu unterlaufen.¹⁹ In diesem subversiven Programm stellt die 'Liebe auf den ersten Blick' den Idealtypus einer Optik dar, die „alles Wissen in einen revolutionären Zustand“ (Schlegel) versetzt.²⁰ Im Liebesblick sind alle Eigenschaften präsent und mustergültig verdichtet, die den 'ersten Blick' als einen Augenblick des Durchblicks überhaupt auszeichnen.

Der 'erste Blick' erscheint als revolutionärer Moment mit zwei Modi: Plötzlichkeit und Punktualität. Er vermag Kontexte und Kontextualisierungen zu durchkreuzen, eben weil er so plötzlich und punktuell auftritt wie der Blitz, der den Horizont zerteilt. Die Etymologie bestätigt diese Zusammengehörigkeit: Blick und Blitz sind Synonyme für ein Leuchten, das mit höchster Geschwindigkeit und sozusagen on the spot aufscheint.²¹ Blitzartig initiiert der 'erste Blick' eine „neue Art von Wahrnehmung“ (Novalis), die mit Freiheit im Bunde ist. „Freiheit ist das Erste und Höchste“ (Schlegel), außer ihr gilt „gar nichts“.²²

Der Freiheitsblitz des 'ersten Blicks' zerteilt nun allerdings gleich zwei Horizonte: den inneren und den äußeren. Er durchkreuzt einerseits den subjektiven Horizont, das konventionelle Wahrnehmen und Denken; er durchkreuzt andererseits den objektiven Horizont, die objektivierten und verdinglichten Ordnungen.

„Nach Innen geht der geheimnißvolle Weg“ – einerseits²³, und in diese Richtung weist der 'erste Blick' zuerst. Durch alle Standards des Wahrnehmens, Fühlens und Denkens, durch alle Selbstdefinitionen des Selbstbewußtseins hindurch, so Novalis, stößt das Subjekt plötzlich auf sein helles Geheimnis, und das ist die Souveränität über sich selbst, die Freiheit im Erfahren und Erkennen. Der 'erste Blick' erinnert das Subjekt unwillkürlich und sporadisch an sein inneres Freiheitsvermögen, an die Fähigkeit, sich über psychische und kognitive Prägungen hinwegzusetzen und, so Schlegel, „die Seele der Fantasie wiederzuge-

ben“. Sogar die Anschauungsformen von Raum und Zeit scheinen im Hier und Jetzt des ‘ersten Blick’ aufgehoben zu sein, in der Plötzlichkeit und Punktualität des Augenblicks infinitesimal transzendiert.²⁴ Der ‘erste Blick’ bezeichnet eine Art ‘Sprung’, denjenigen Moment, in dem historische Grenzen und kulturelle Ordnungen übersprungen werden und das Subjekt ursprünglich Souveränität gewinnt. Novalis spricht von der Fähigkeit, „sich seines transzendentalen Selbst zu bemächtigen, das Ich seines Ich’s zugleich zu seyn“. Schlegel nennt diese Fähigkeit den „Gipfel des Verstandes“, nämlich innere Grenzen und Zwänge augenblicklich überwinden zu können und „das Ich des Ichs“ zu sein.²⁵

Diese innere Subversion aber ist – andererseits – von der äußeren nicht zu trennen. Der ‘erste Blick’ bildet den Freiheitsfokus, der punktuell durch die verdinglichten Strukturen der Kultur hindurchgeht und plötzlich etwas anderes aufscheinen läßt. In diesem Moment erhält das Subjekt einen Wink auf die Offenheit der Welt: sie wäre nicht da, so Novalis, wenn ich sie nicht hervorbrächte²⁶, und das heißt auf gut Fichtisch, daß alle Erscheinungen des Menschen Setzung sind, daß, so Schlegel, „die Welt sein Kunstwerk ist“.²⁷ – Novalis und Schlegel haben diese Kunst in einer geradezu prä-postmodernen Weise ausgelegt, nämlich als ein „Spiel“, in dem quasi ‘alles geht’. Sie verlangen nicht weniger, als „daß die Begebenheiten, die Menschen, kurz das ganze Spiel des Lebens auch als Spiel genommen wird und dargestellt sei“.²⁸ Beim ‘ersten Blick’ handelt es sich mithin um ein romantisches Gedankenspiel, das auf die konstruktive Freiheit des Subjekts und auf die konstruktive Offenheit des Objekts hinauswill. –

Das Wie des ‘ersten Blicks’ ist der Modus der Plötzlichkeit und Punktualität, der auf innere Freiheit und äußere Offenheit der Welt verweist. Der ‘erste Blick’ stellt die pointierte Form des menschlichen Vermögens dar, verdinglichte innere und äußere Horizonte spontan durchkreuzen zu können; er ist auf den Punkt-gebrachte Spontaneität, nämlich das Vermögen der Menschen, sich selbst und ihre Welt augenblicklich neu erfinden und bewerten zu können.

3. Das Was des ‘ersten Blicks’

Der ‘erste Blick’ reißt gleichsam das ‘historische Zeltdach’ auf, so daß an einer Stelle und für einen Moment die Sicht frei zu sein scheint auf ein Anderes. Plötzlich teilt sich der Vorhang, als sei für einen Augenblick „die Verfinsternung vorbei, und der Schattenkörper weggerückt“, der die Wahrnehmung verstellt und verdunkelt (Novalis), als sei der „Sinn für die Welt [...] uns erst recht aufgegangen“ (Schlegel).²⁹

Was aber erblickt der ‘erste Blick’? Worauf sieht er hinaus? – Das auf den ‘ersten Blick’ Geblickte ist nach romantischer Vorstellung etwas, das so noch nie zu sehen war, etwas ganz Außergewöhnliches, Unvergleichliches, Anderes, etwas, das einen durch und durch kritischen und subversiven Charakter trägt. Ein dermaßen Anderes aber läßt sich nicht einfach positiv abbilden, seinem Inhalt nach klar und deutlich bestimmen. Insofern gewohnte Kontexte und Kontextualisierungen übersprungen werden, sind auch die Maßstäbe und Kriterien außer Kraft gesetzt, die genaue Abbildungen und Bestimmungen erlauben würden. Die alltägliche Erfahrung bestätigt diese Art von Sprachlosigkeit: Wer wäre imstande, den Inhalt einer ‘Liebe auf den ersten Blick’ wiederzugeben? Dafür bedürfte es recht langer Ausführungen, die aber dem Moment selbst unangemessen blieben.

Sprichwörtlich heißt das: Ein Blick kann Bände sprechen, aber uns fehlen die Worte, er spottet jeder Beschreibung. Wissenschaftlich heißt das: Jede Bezeichnung repräsentiert das Bezeichnete nur in einem gewissen Maße, ja jede Bezeichnung gefährdet das Bezeichnete in seinem Anderssein. Aus diesem Grund haben Novalis und Schlegel es vermieden, das Was des ‘ersten Blicks’ genauer anzugeben; denn ein Anderes, das identifiziert oder abgebildet würde, verlöre den Status des Anderen; es wäre nicht mehr kritisch und subversiv, sondern fixiert und integriert. Jeder Mensch mag selber sehen, was er blickt (principium individuationis).

Indes bliebe das Was des ‘ersten Blicks’ leer und irrelevant, wenn es nicht gelänge, es wenigstens annähernd zu bezeichnen und in seinem Rang kenntlich zu machen. Wie aber könnte eine Bezeichnung aussehen, die ihr Bezeichnetes nicht identifizieren würde?

Novalis und Schlegel haben dieses Problem mit Hilfe eines Vokabulars zu lösen versucht, das unseren scharf-bewaffneten Augen heute vage und spekulativ anmutet: Sie bezeichnen das Was des ‘ersten Blicks’ mit Vorliebe als wunderbaren Sinn, der in blitzartiger Ahnung aufgeht. Novalis schreibt: „Ich werde dieser Augenblicke nie fortan vergessen. Uns war, als hätten wir im Vorübergehn eine helle Ahndung der wunderbaren Welt in unsern Seelen gehabt.“ Schlegel spricht vom „geistigen Blitz des Verständnisses, der aufsteigt, wenn in der unmittelbaren Begegnung der Sinn aufgefaßt wird“.³⁰ Schärfer läßt es sich nicht fassen, ohne es zu gefährden, das Was des ‘ersten Blicks’, als formal, und das heißt, in den Modi seiner Erscheinung, nämlich einerseits als Blitz und Ahnung, andererseits als Wunder und Sinn.

Das Was des ‘ersten Blicks’ erscheint einerseits im Modus des Blitzes, der für einen Moment das Bewußtsein erhellt, eine Art von Fulguration, die besondere Spuren im Bewußtsein hinterläßt: Ahnungen. Ähnlich wie der Blitz, der

4. Verständnis und Evidenz

‘Wetterblick’, der sich so blendend-krass von seiner Umwelt abhebt, daß er vom Auge nicht fixiert werden kann, sich aber der Retina einprägt und Nachbilder hervorruft, leuchtet nach romantischer Vorstellung das Was des ‘ersten Blicks’ ein als ein Maximum, das uns nachgeht und vorschwebt, Erinnerung und Sehnsucht weckt. Blitz heißt das plötzliche Aufleuchten eines Anderen; Ahnung heißt das zugehörige Phantombild im Bewußtsein. In seiner Helligkeit überstrahlt der Blitz die Grenzen aller Erfahrung: er ist zu hell, als daß sich seine Kontur klar und deutlich abzeichnen würde; gleichwohl ist der Blitz über die Maßen einleuchtend, so daß er als Ahnung eines Maximums ins Bewußtsein tritt. Helle Ahnung – das ist die romantische Bezeichnung für ein unvergleichlich Außergewöhnliches, das für einen Augenblick in der „Asche der Vorurteile“ aufglüht.³¹

Das Was des ‘ersten Blicks’ erscheint andererseits im Modus eines Wunders, das Sinn stiftet. Ähnlich wie ein Wunder, das etwas Neues offenbart, etwas Erstaunliches, das nicht im konventionellen Wissen aufgeht, eröffnet der ‘erste Blick’ einen ungewohnten, neuen Aspekt von Welt und löst Verwunderung aus. Wunder heißt hier: plötzliche Offenbarung eines erstaunlichen Sinns. Dabei gilt das principium individuationis, wie es Friedrich Schlegel und Friedrich Schleiermacher in ihrer Berliner Kommunardenzeit formuliert haben: „Was heißt Offenbarung? jede ursprüngliche und neue Anschauung des Universums ist eine“. Alles, was einem Menschen „ursprünglich und neu“ erscheint, ist eine Offenbarung, ein Wunder für ihn.³² Das Was des ‘ersten Blicks’ läßt sich nicht verallgemeinern oder ein für allemal bezeichnen; es offenbart sich immer nur ungeteilt, nämlich einem Individuum.

Gemeint sind kritisch geläuterte Blitze und Ahnungen, subversive Zeichen und Wunder; ‘intellektuelle Anschauung’ oder Archetypenschau sind ausgeschlossen.³³ Das Was des ‘ersten Blicks’ bleibt Schein und Spiel, spontane Dichtung und Poesie: In solchen Augenblicken geschieht „offenbar nichts anders als ein Dichten“, „eine Schöpfung aus nichts“ (Schlegel); „augenblicklich scheinen ihre [der Menschen] Wünsche, ihre Gedanken sich zu verdichten“ (Novalis).³⁴

Dem ‘ersten Blick’ offenbart sich ein wunderbarer Sinn, verstanden aber im kritischen Sinn eines Geistesblitzes und im subversiven Sinn einer Ahnung, die in ihrem Maximum nicht eingeholt, in ihrer Antithese nicht aufgehoben werden kann. Das Was des ‘ersten Blicks’ bezeichnet ein ganz und gar einmaliges Phänomen: unnachahmlich, unvergleichlich, singulär.

Der ‘erste Blick’ fährt erratisch wie der Blitz und spielerisch wie ein Wunder zwischen die Routinen des Alltags, die Ordnung der Dinge, die Herrschaft auch der wissenschaftlichen Systeme. Der ‘erste Blick’ öffnet gleichsam einen Spalt in der kulturellen Mauer, so daß ein unerwarteter Sinn beziehungsweise Schein von Sinn in Erscheinung tritt. Es handelt sich um ein „revolutionäres“ Gedankenspiel. Novalis und Schlegel haben mit dem ‘ersten Blick’ einen Spekulationspunkt im Auge, um ein Anderes in Erfahrung zu bringen. Die Theorie des ‘ersten Blicks’ läuft auf eine Hermeneutik des Anderen hinaus, nämlich darauf, wie Schlegel sagt, „Sinn für den Sinn“ zu entwickeln. Der ‘erste Blick’ stellt eine Art Sinnesorgan dar, einen Sinn, der auf das Verstehen eines Anderen und seiner Bedeutung spezialisiert ist. Solche Momente des Verstehens sind es, die Sinn machen, während kulturelle Konventionen wie auch wissenschaftliche Deutungssysteme keinen *neuen* Sinn in die Welt bringen, sondern lediglich den Stoff ursprünglicher und unmittelbarer Sinnerfahrungen nachträglich bearbeiten und fixieren. Verständnis geht der Erkenntnis voraus. Wie aber ist das möglich?

Novalis und Schlegel setzen ein besonderes Transzendentalvermögen als Verstehensgrund voraus, und das ist das „Ich des Ichs“. Hinter dem Ich, das in der Realität zu Hause ist, steht eine Art Über-Ich, das mit den Tatsachen und ihren Notwendigkeiten freier umgehen, das „spielen“ kann. Dieses Ich des Ichs reagiert wie ein Resonanzboden: es schwingt mit und stimmt ein, wann immer freier Sinn im Spiel ist und unverstellt, nämlich auf den ‘ersten Blick’, hervortritt. Je besser dieser Einklang gelingt, desto größer ist das Verständnis. Verstehen beruht nach Schlegel auf einer Art Kongenialität, nämlich auf dem transzendentalen Vermögen, äußere Vorgänge mit innerer Resonanz, nämlich sozusagen mit positiven Vibrationen, begleiten zu können. Negative Vibrationen hingegen zeigen Nicht-Verstehen und Mißverstehen, Antipathie und Idiosynkrasie an.

An dieser Resonanz sind Leib und Seele gleichermaßen beteiligt; der ‘ganze Mensch’ bildet nach romantischer Vorstellung den Resonanzraum, den Klangkörper der Freiheit. Etwas zu verstehen, das heißt, es in seiner Stimmung mitzuvollziehen, mit ihm mitzuschwingen, zu tanzen; und dieser unmittelbare Einklang liegt dem klaren und deutlichen Erfassen, dem Definieren und Erklären voraus. Die innere Resonanz bildet nach Schlegel außerdem den Grund für jene unmittelbare Gewißheit, jenes Zutrauen, das noch im Alltagsbewußtsein mit dem ‘ersten Blick’ verbunden ist. Indem das Ich des Ichs mit-einstimmt und mitschwingt, bestätigt, bekräftigt und beglaubigt es sympathie-

5. Sympathie und Liebe

tisch dasjenige, was aus Freiheit spricht. Es handelt sich um Selbstevidenz im genauen Sinne des Wortes: Das souveräne Ich, das Selbst, ist der Resonanzboden, der Gewißheit gibt, wenn plötzlich etwas Anderes ins Spiel kommt.³⁵ Überdies: auf diese Weise wird ein Selbst seiner selbst gewiß, entsteht überhaupt erst als Selbst, gewinnt Selbstbewußtsein.

Diese Gedanken von Verständnis und Evidenz lassen sich nun leichthin als romantischer Subjektivismus, Idealismus, ja Mystizismus abtun. Der Vorgang ist zweifellos „mysteriös: denn er ist etwas, wovon die Vernunft keine unmittelbare Rechenschaft geben kann und dessen Gründe auf dem Wege der Erfahrung nicht auszumitteln sind. Und doch ist er alltäglich.“³⁶ Die romantische Hermeneutik des ‘ersten Blicks’ bedenkt also etwas Alltägliches, nämlich jene Erregung, die denjenigen ergreift, dem plötzlich ein Licht aufgeht, jene Stimmung, jenes Knistern, jenen Schauer, in dem ein tiefes Verständnis oder ein origineller Einfall sich geradezu leiblich bekunden, jenes Herzklopfen, das einem Selbst sich selbst erst zu spüren gibt. Walter Benjamin und Theodor W. Adorno haben in vergleichbarem Zusammenhang von „auratischem Schauer“ gesprochen.

Noch die gewisse Ironie, das Augenzwinkern, mit dem der ‘erste Blick’ im Alltag zitiert wird, bewahrt die Freude an einem außergewöhnlichen Sinn und denunziert den bloß normalen Blick als witzlos. Der ‘erste Blick’ – das wär’s eigentlich, aber die Verhältnisse sind nicht so. Im Grunde genommen anerkennt das Augenzwinkern den ‘ersten Blick’ als Beglaubigungsinstanz sine qua non, während die zweiten und dritten Blicke die Realitätstauglichkeit eines Sinns prüfen und kontrollieren. Ein ‘auratischer Schauer’ beglaubigt das auf den ‘ersten Blick’ Geblickte, ja beglaubigt den ‘ersten Blick’ als solchen selbst: ohne Schauer wäre er kein erster, sondern ein routinierter, verdinglichter, normaler Blick, einer mit „bewaffneten Augen“, wie Schlegel sagt. Als ‘erster Blick’ wird nur anerkannt, was blickt, als wäre es das erste Mal; und der kurze Moment der Irritation, das Herzklopfen, zeigt an und bekräftigt, daß etwas anders in den Blick kam als gewohnt.

Der ‘erste Blick’, so lautet der romantische Denkanstoß, eröffnet eine andere Erfahrung von Welt, ein Anderes, das aufgrund innerer Resonanz verstanden wird und das – unbenommen zweiter und dritter Blicke, der Prüfungen und Kontrollen – für selbstevident und damit für diskussionswürdig gehalten wird. Innere Resonanz begründet das Raisonement.

Das Herzklopfen ist gleichsam das Klopfsymbol des gelungenen Verstehens, und es pocht darüber hinaus auf Geltung des Verstandenen. Das heißt, der ‘erste Blick’ eröffnet und beglaubigt einen Sinn, und er neigt sich diesem Sinn zu, sympathisiert mit ihm, bejaht ihn und will ihn zur Geltung bringen. Es handelt sich um Verständnis im doppelten Sinne des Wortgebrauchs: einen Sinn erfassen und mit ihm einverstanden sein. Diese Sympathie erreicht ihren höchsten Grad in der Liebe. ‘Liebe auf den ersten Blick’ heißt das Verständnis, wenn ein Sinn in einem Maße gewiß ist und gewollt wird, daß alle Erinnerung und Sehnsucht sich daran heften, nötigenfalls allen Konventionen zum Trotz. Schlegel spricht von einem „Verlangen, Sehnen, Wollen, wobei weder auf Gesetze noch Zwecke Rücksicht genommen wird“.³⁷

Sympathie und Liebe stellen gewissermaßen eine Übersprungshandlung dar beziehungsweise die Kehre des „geheimnisvollen Wegs“, der sich nun von innen nach außen wendet, den Sprung vom Subjekt zum Objekt vollzieht. Mit Sympathie und Liebe, so Novalis, setzt man sich über sich selbst hinweg. Sympathie und Liebe, so Schlegel, entsprechen dem „Bedürfnis nach Objektivität“, fordern die objektive Geltung eines Anderen.³⁸ Besonders in der Liebe strebt das Ich über sich selbst hinaus: Liebe glaubt an ein Anderes und sehnt sich nach unverstelltem Zugang zu ihm, weder durch innere Vorurteile noch durch äußere Konventionen verstellt. Liebe ist, so Schlegel, der einzige wahrhaftige „Sinn für die Welt“, nämlich unabgelenkte und uneigennützig Hinneigung des „Anschauenden zu dem Angeschauten“.³⁹

Novalis und Schlegel geht es um freie Kommunikation zwischen Subjekt und Objekt, um eine Verständigung, die allerdings nur in glücklichen Augenblicken gelingen kann. Plötzlich und punktuell kommt eine Verbindung zustande, die die Romantiker mit einem Wort bezeichnet haben, das insbesondere in der Theologie Nachhall gefunden hat: Sie sprechen vom Einverständnis zwischen „Ich und Du“, von „Vermählung des wahrnehmenden Ichs und des wahrgenommenen Geistes“.⁴⁰ Der ‘erste Blick’ erweist sich als magischer Moment der Vereinigung, des Einverständnisses, des Vertrauens. Gemeint ist übrigens nicht nur Kommunikation zwischen Menschen, sondern auch zwischen Menschen und Dingen. Auch die Natur, sogar die anorganische Materie, noch die „Steinseele“, kann verstanden werden, wenn ein glücklicher Augenblick ihren Sinn hervorruft und dessen Geltung postuliert. Joseph von Eichendorff hat diesen Gedanken verdichtet: „[...] die Welt hebt an zu singen, / Triffst du nur das Zauberwort“.⁴¹

Diesen ‘magischen Idealismus’ als Spekulation oder esoterische Spinnerei abzutun, sind wir gewohnt; gleichwohl wäre zu fragen, ob nicht zum Beispiel

unserer volkskundlichen Neigung zu Dingen doch auch ein magisches Moment innewohnt, nämlich ein spontanes Sinnverstehen beispielsweise von Schnittmustern auf Zinntellern, eine Art 'Dingbeseelung', die wir in musealen Inszenierungen ausbreiten und öffentlich vorführen. Romantisch gemeint ist allerdings eine durchaus kritische Magie; denn das Andere kommt keineswegs als 'Ding an sich' daher, sondern lediglich im Status einer subversiven Fiktion. Es wäre nicht da, wenn ich es nicht setzen, wenn ich es nicht für mich zur Liebe bestimmen würde, „wenn ich nicht ein Stück von mir selbst losrisse, und diesen Keim sich auf eine eigenthümliche Weise vor meinen Augen entwickeln ließe“.⁴²

Der 'erste Blick' ist nach Schlegel eine „produktive Tätigkeit“, die einen *Schein* von Sinn hervorbringt, einen Schein, der allerdings, so Novalis, „einem ganzen Leben Richtung, Haltung und Bedeutung geben“ kann und der, so Schlegel, „so allgemein gültig und gesetzgebend sei als die unbedingte Wahrheit“.⁴³ 'Einen Blick, geliebtes Leben, / Und ich bin belohnt genug.' – Es handelt sich um ein romantisches *Gedankenspiel*, ein so tun 'als ob', nämlich als ob in unmittelbarer Berührung ein Sinn aufgefaßt werden könnte. Der 'erste Blick' kommt dem „Bedürfnis nach Objektivität“ nach, ohne sich jedoch auf Objektivität zu berufen, und er kommt dem Bedürfnis nach Subjektivität nach, ohne sich auf Subjektivität zu berufen. Deshalb repräsentiert der 'erste Blick', so Schlegel, nichts als eine Projektion aus Sehnsucht, einer Sehnsucht, die ihr Objekt wie ihr Subjekt nicht einmal mehr beim Namen nennt, um sie nicht zu beanspruchen und zu gefährden. Was dem 'ersten Blick' aufgeht und in der Geschichte nicht aufgeht, das ist am Ende nichts als die Sehnsucht nach dem Anderen beziehungsweise nur mehr die Sehnsucht nach der Sehnsucht, nämlich „sich zu sehnen und zu suchen, wo er [der Mensch] nichts Höheres finden kann als die eigene Sehnsucht“.⁴⁴

6. Schluß

Ein alltägliches Vorkommnis hat in unalltägliche Sphären geführt. Lilo Wanders, Prinz Charles, Heike Fedderke – viele Menschen vertrauen dem 'ersten Blick'. Er ist massenmedial und kommerziell verfügbar, ein Massenphänomen, und er will dennoch nicht im Alltag aufgehen, zumal in der Liebe nicht.

In der Romantik hat die 'Liebe auf den ersten Blick' eine grundlegende kulturelle Prägung und hermeneutische Begründung erhalten. Der 'erste Blick' ist, romantisch gedacht, ein „Sinn für den Sinn“, der sich „durch eine einzige kühne Kombination über alle Vorurteile der Kultur und der bürgerlichen

Konvention“ hinwegsetzt.⁴⁵ Was im Alltag und in der Geschichte nicht aufgeht, das ist eine kritische und subversive Sehnsucht, die im 'ersten Blick' ein Organ und einen Fokus besitzt.

Es handelt sich, so darf ich am Ende behaupten, um einen recht volkskundlichen „Sinn für den Sinn“, der nachgerade darauf angelegt ist, Alltägliches, ja Nebensächliches und Bagatellisiertes in den Blick zu nehmen, wie es Martin Scharfe für unser Fach reklamiert hat.⁴⁶ Man erkennt eine echte Volkskundlerin, einen echten Volkskundler, so möchte ich sagen, 'auf den ersten Blick', nämlich „in jenem [Menschen], der allen natürlichen Dingen ohne Rast nachspürt, nachfragt, auf alles achtet, jedes merkwürdige zusammenträgt und froh ist, wenn er einer neuen Erscheinung, einer neuen Kraft und Kenntniß Meister und Besitzer geworden ist“.⁴⁷

Anmerkungen

- 1 Fernsehsendung „Wa(h)re Liebe“. Kanal „Vox“, 22.02.2001. E-mails an Lilo Wanders am 23.02.2001 und 02.03.2001. Antwort am 08.03.2001: „Hallo leider könne [sic!] wir zu diesem Thema nicht mit Literaturhinweisen dienen. Viele Grüße aus Hamburg auch im Namen von Lilo Wanders“.
- 2 Vgl. Lutz Röhrich: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Bd. 1. Freiburg, Basel, Wien 1994, Stichwort „auf den ersten Blick“, S. 214; Stichwort „Liebe auf den ersten Blick“, ebd. Bd. 3, S. 964.
- 3 Kieler Nachrichten, 16.03.2001.
- 4 Martin Scharfe: Augen-Wissen. Einige Überlegungen zur volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Bildinterpretation. In: kritische berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften 28/2000, S. 62-68; hier: S. 62. Zur Geschichte und Bedeutung des Blicks und des Auges im allgemeinen vgl. u. a.: Michel Foucault: Das Leben: die Erfahrung und die Wissenschaft. In: Marcelo Marques (Hrsg.): Der Tod des Menschen im Denken des Lebens. Georges Canguilhem über Michel Foucault. Michel Foucault über Georges Canguilhem. Tübingen 1988; Georges Bataille: Die Geschichte des Auges. In: Ders.: Das obszöne Werk. Reinbek bei Hamburg 1972, S. 15-88; Roland Barthes: Die Metapher des Auges. In: Helga Gallas (Hrsg.): Strukturalismus als interpretatives Verfahren. Darmstadt, Neuwied 1972; Thomas Klein-spehn: Der flüchtige Blick. Sehen und Identität in der Kultur der Neuzeit. Reinbek bei Hamburg 1989.
- 5 Vgl. Arthur Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung [1818]. In: Ders.: Sämtliche Werke. Bd. 2. Darmstadt 1968, S. 706. Ders.: Aphorismen zur Lebensweisheit. In: Ders.: Parerga und Paralipomena [Bd. 1. 1851]. Sämtliche Werke. Bd. 6. Darmstadt 1968, S. 373-592; hier: S. 544 f.

- 6 Friedrich Nietzsche: *Unzeitgemäße Betrachtungen*. Drittes Stück: Schopenhauer als Erzieher [1874]. In: Ders.: *Kritische Studienausgabe*. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Bd. 1. Neuausgabe. München 1999, S. 335-427; hier: S. 346.
- 7 Georg Christoph Lichtenberg: *Über Physiognomik; wider die Physiognomen*. Zu Beförderung der Menschenliebe und Menschenkenntnis [1778]. In: Ders.: *Schriften und Briefe*. Bd. 3. Herausgegeben von Wolfgang Promies. Frankfurt am Main 1994, S. 256-295, hier: S. 265. Vgl. dazu: Martin Scharfe: *Bagatellen*. Zu einer Pathognomik der Kultur. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 91/1995, S. 1-26; hier: S. 7.
- 8 Vgl. Martin Scharfe: *Augen-Wissen* (wie Anm. 4), S. 62.
- 9 Karl R. Popper, in einem Interview mit Uwe Zimmermann für das NDR-Fernsehen, 07.11.1988. Vgl. ebenso: Karl R. Popper: *Objektive Erkenntnis*. Ein evolutionärer Entwurf. Hamburg 1973, S. 86, 165.
- 10 In diesem Sinne hat vor allem Lichtenberg tiefe Skepsis geäußert, wissend, „wie ein kleiner Funke das Ganze in dem auffliegen macht, der in dem andern kaum einen versengten Punkt zurückläßt“. Georg Christoph Lichtenberg: *Über Physiognomik* (wie Anm. 7), S. 267. Der 'erste Blick' ist der Oberfläche verhaftet, deshalb wird er auf den zweiten und dritten Blick verwiesen, auf das Nachprüfen und Reflektieren.
- 11 Vgl. Kieler Nachrichten, 18.04.2001.
- 12 Vgl. Friedrich Nietzsche: *Unzeitgemäße Betrachtungen*. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben [1874]. In: Ders.: *Kritische Studienausgabe* (wie Anm. 6), S. 243-334; hier: S. 280; Michel Foucault: *Das Leben* (wie Anm. 4), S. 68.
- 13 William Shakespeare: *As you like it*. Dritter Aufzug, fünfte Szene. Vermutlich 1599 entstanden.
- 14 Johann Wolfgang Goethe: *Mit einem gemalten Band*. Vermutlich 1771 entstanden.
- 15 Vgl. dazu: Peter von Matt: *Liebesverrat*. Die Treulosen in der Literatur. München 1991.
- 16 Vgl. Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft* [1781]. In: Ders.: *Werke in sechs Bänden*. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Bd. 2. 4. Auflage. Darmstadt 1983, S. 331, 565 (A 327 f., 644); ders.: *Kritik der praktischen Vernunft* [1788]. In: ebd. Bd. 4, S. 107-302; hier: S. 206 (A 149 f.).
- 17 Nichts als der „Genius der Gattung“ sei es, der auf den 'ersten Blick' durchschlage, und zwar durchaus ungeachtet etwa von Physiognomie, Standesunterschieden, Alltagsvorbehalten. Das augenblickliche Einverständnis der Liebenden ist demnach ein Ausnahmezustand im Sinne von Souveränitätsverlust: Ein anderer „Geist“ ergreift die Beteiligten und korrespondiert gleichsam über ihre Köpfe hinweg beziehungsweise zwischen ihren Beinen hindurch mit sich selbst. Vgl. Arthur Schopenhauer: *Die Welt als Wille und Vorstellung* (wie Anm. 5), S. 706-727. Zwar wähen die Liebenden, „unendliche Seligkeit“ zu finden und in Angelegenheiten von „transzendenter Wichtigkeit zu handeln“, aber im Grunde sind sie nichts als Opfer, verblendet und besessen von einem grausamen, mörderischen „instinktiven Wahn“. Die Libido realisiert ihr Interesse im Nu, nichts anderes besagt 'Liebe auf den ersten Blick'. Komplette Enttäuschung ist die Folge: *animal triste*. Nach der „Geschlechtsbefriedigung“, so Schopenhauer, fällt das Individuum „zurück in seine ursprüngliche Beschränkung und Armut“. „Weil nämlich die Leidenschaft auf einem Wahn beruhte, der das, was nur für die Gattung Wert hat, vorspiegelte als für das Individuum wertvoll, muß, nach erlangtem Zwecke der Gattung, die Täuschung verschwinden. Der Geist der Gattung, welcher das Individuum in Besitz genommen hatte, läßt es wieder frei. Von ihm verlassen, fällt es zurück in seine ursprüngliche Beschränkung und Armut“. Ebd., S. 713. Die liebesverklärten Wesen demaskieren sich als „profane Menschen“, gar als „Drachen und Eheteufel“; was bleibt ist „ein gequältes Leben“, obendrein noch von Sehnsucht und Erinnerung, Wehmut und Traurigkeit gequält, wenn es nicht gelingt, den „Geist der Gattung“ zu verneinen.
- 18 Friedrich Schlegel: *Lucinde*. Ein Roman [1799]. Frankfurt am Main 1985, S. 36; Friedrich Schlegel: *Philosophische Vorlesungen* [1800-1807]. Erster Teil. In: *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*. Bd. 12. München, Paderborn, Wien 1962, S. 330, 341-344; Friedrich Schlegel: *Athenäums-Fragmente* [1798]. In: *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*. Bd. 2. München, Paderborn, Wien 1967, S. 165-255; hier: S. 192, 237 f. Insbesondere wissenschaftliche Paradigmen sind „Demonstrationen einer militärischen Kunstsprache“. Ihre Theoreme marschieren auf wie ein „Regiment Soldaten en parade“. Ebd., S. 172, 177.
- 19 Vgl. Novalis: *Die Lehrlinge zu Saïs* [1802]. In: Novalis. *Werke in einem Band*. Herausgegeben von Hans-Joachim Mähl und Richard Samuel. München 1981, S. 199-236; hier: S. 219 f.; Novalis: *Vermischte Bemerkungen*, *Blütenstaub* [1797/98]. In: Novalis. *Werke in einem Band* (ebd.), S.423-483; hier: S. 461.
- 20 Vgl. Friedrich Schlegel: *Philosophische Vorlesungen* (wie Anm. 18), S. 11; Friedrich Schlegel: *Athenäums-Fragmente* (wie Anm. 18), S. 545 f.; vgl. Novalis: *Hymnen an die Nacht* [1800]. In: Novalis. *Werke in einem Band* (wie Anm. 19), S. 147-177; hier: S. 148, 150.
- 21 Vgl. Jacob Grimm, Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 2. Leipzig 1860 (Fotomechanischer Nachdruck. München 1999), Sp. 129-131.
- 22 Vgl. Novalis: *Die Lehrlinge zu Saïs* (wie Anm. 19), S. 219 f.; Friedrich Schlegel: *Philosophische Vorlesungen* (wie Anm. 18), S. 418.
- 23 Novalis: *Vermischte Bemerkungen*, *Blütenstaub* (wie Anm. 19), S. 431.
- 24 Vgl. dazu Karl Heinz Bohrer: *Plötzlichkeit*. Zum Augenblick des ästhetischen Scheins. 3. Auflage. Mit einem Nachwort von 1998. Frankfurt am Main 1998.
- 25 Vgl. Novalis: *Vermischte Bemerkungen*, *Blütenstaub* (wie Anm. 19), S. 437; Friedrich Schlegel: *Lucinde* (wie Anm. 18), S. 139; Friedrich Schlegel: *Philosophische Vorlesungen* (wie Anm. 18), S. 325.
- 26 Vgl. Novalis: *Vermischte Bemerkungen*, *Blütenstaub* (wie Anm.19), S. 445: *Das Nicht-Ich*: „Es ist nicht für mich da, als klassisch, wenn ich es nicht setze, als ein solches, das mich nicht afficiren würde, wenn ich mich nicht selbst zur Hervorbringung anregte“.
- 27 Vgl. Friedrich Schlegel: *Athenäums-Fragmente* (wie Anm. 18), S. 192, 237 f.
- 28 Friedrich Schlegel: *Gespräch über Poesie* [1800]. In: *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*. Bd. 2. München, Paderborn, Wien 1967, S. 284-362; hier: S. 323; Novalis: *Die Lehrlinge zu Saïs* (wie Anm. 19), S. 219.
- 29 Novalis: *Vermischte Bemerkungen*, *Blütenstaub* (wie Anm. 19), S. 431; Friedrich Schlegel: *Lucinde* (wie Anm. 18), S. 67.
- 30 Novalis: *Die Lehrlinge zu Saïs* (wie Anm. 19), S. 203; Friedrich Schlegel: *Philosophische Vorlesungen* (wie Anm. 18), S. 374 f.
- 31 Vgl. Friedrich Schlegel: *Lucinde* (wie Anm. 18), S. 23.

- 32 Friedrich Schleiermacher: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern [1799]. Göttingen 1991, S. 91. Vgl. ebenso Friedrich Schlegel: Philosophische Vorlesungen (wie Anm. 18), S. 341.
- 33 Friedrich Schlegel: Athenäums-Fragmente (wie Anm. 18), S. 192, 237 f.
- 34 Novalis: Die Lehrlinge zu Saïs (wie Anm. 19), S. 201; Friedrich Schlegel: Philosophische Vorlesungen (wie Anm. 18), S. 374 f. Vgl. auch Friedrich Schlegel: Athenäums-Fragmente (wie Anm. 18), S. 192, 237 f.: „Es wäre [...] Unsinn zu glauben, die Menschheit könne ihren Zweck überschreiten, ihre Kräfte überspringen“.
- 35 Vgl. Novalis: Vermischte Bemerkungen, Blütenstaub (wie Anm. 19), S. 437; Friedrich Schlegel: Philosophische Vorlesungen (wie Anm. 18), S. 418.
- 36 Arthur Schopenhauer: Über die Grundlage der Moral [1840]. In: Ders: Sämtliche Werke. Bd. 3. Darmstadt 1968, S. 630-815; hier: S. 763.
- 37 Friedrich Schlegel: Philosophische Vorlesungen (wie Anm. 18), S. 372 f.
- 38 Vgl. Novalis: Die Lehrlinge zu Saïs (wie Anm. 19), S. 208; Novalis: Vermischte Bemerkungen, Blütenstaub (wie Anm. 19), S. 445; Friedrich Schlegel: Schriften zur Literatur. München 1985, S. 128, 137 f., 197; Friedrich Schlegel: Philosophische Vorlesungen (wie Anm. 18), S. 337 ff.
- 39 Vgl. Friedrich Schlegel: Philosophische Vorlesungen (wie Anm. 18), S. 351, 356.
- 40 Vgl. Friedrich Schlegel: Philosophische Vorlesungen (wie Anm. 18), S. 351, 356. Vgl. dazu: Martin Buber: Ich und Du. 8. Auflage. Heidelberg 1974.
- 41 Joseph von Eichendorff: Wünschelrute. 1838.
- 42 Novalis: Vermischte Bemerkungen, Blütenstaub (wie Anm. 19), S. 445.
- 43 Novalis: Die Lehrlinge zu Saïs (wie Anm. 19), S. 208; Friedrich Schlegel: Philosophische Vorlesungen (wie Anm. 18), S. 336. Vgl. auch Friedrich Schlegel: Die Griechen und die Römer. Historische und kritische Versuche über das Klassische Alterthum [1797]. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Bd. 1. Paderborn, München, Wien 1979, S. 203-367; hier: S. 211.
- 44 Friedrich Schlegel: Lucinde (wie Anm. 18), S. 135.
- 45 Vgl. Friedrich Schlegel: Lucinde (wie Anm. 18), S. 36.
- 46 Vgl. Martin Scharfe: Bagatellen (wie Anm. 7).
- 47 Novalis: Die Lehrlinge zu Saïs (wie Anm. 19), S. 210.

Harm-Peer Zimmermann (Hrsg.)

Was in der Geschichte nicht aufgeht

Interdisziplinäre Aspekte und Grenzüberschreitungen
in der Kulturwissenschaft Volkskunde

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist
bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

© 2003 Jonas Verlag
für Kunst und Literatur GmbH
Weidenhäuser Straße 88
D-35037 Marburg
www.jonas-verlag.de

Druck: Druckerei Schröder, Wetter
ISBN 3-89445-312-5

Jonas Verlag

Inhalt

Was in der Geschichte nicht aufgeht. Vorwort 7

Helge Gerndt Mit Bildern denken. Laudatio auf Martin Scharfe 13

Christine Burckhardt-Seebass Schlange oder Schlangenhaut?
Zum volkskundlichen Umgang mit der *longue durée* 33

Utz Jeggle Blick ins Paradies. Sexualität im Alter 39

Konrad Köstlin Alles geht auf: Die Logik des kleinen Kosmos 51

Gernot Böhme Das große Ereignis: das Grammophon.
Victor Klemperers Tagebücher als Quelle der Technikgeschichte 71

Was in die Geschichte nicht eingeht. Unscheinbares am Wegesrand

Einstieg 87

Regina Klein Der heimliche Sehschlitz.
Eine kleine tiefenhermeneutische Betrachtung zwischen
braunem Innen- und grauem Außenrollo 90

Simone Tavenrath Doppeleinschußwarnung 93

Sabine Manke Die Tasse im Straßengraben.
Eine teilnehmende Bildbeobachtung 96

Kathrin Bonacker Die Runde am Gehweg 99

Sonja Windmüller DIXI-Klo. Überlegungen zu einem Ab-Ort 101

Claus-Marco Dieterich An/Aus 104

Frank Kohl Gott spricht 107

Ausstieg 112

Harm-Peer Zimmermann Auf den ersten Blick.
Über einen romantischen Moment des Verstehens 113

Martin Scharfe Valentin Stanig besteigt den Watzmann, 1800.
Fallstudie zu einer kulturellen Szene 129